

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 39

Dienstag, den 16. Februar 1948

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: C. W. Götter, Aue, Sachsen

Seitg. 96

Die schweren Abwehrkämpfe halten an.

An einem Tage 157 Sowjetpanzer vernichtet. — In Tunesien wurde der Feind nach Westen zurückgeworfen.

OB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe an der Ostfront hielten auch gestern an. Mit massierten Panzer- und Infanterieverbänden setzte der Feind seine Durchbruchversuche fort.

An der Front des Kuban-Brückenkopfes fanden nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung statt. Erfolgreiche Durchbruchversuche des Feindes im Donezgebiet brachten ihm hohe Panzer- und Menschenverluste.

Im Raum um Charkow griffen die Sowjets mit weit überlegenen Kräften die Stellungen unserer 24 kämpfenden Divisionen an. Im Kampf mit feindlichen in die Außenbezirke der Stadt eingebrungenen Teiltruppen wurden zwanzig Panzer vernichtet.

Angriffe, die der Feind gegen die deutschen Stellungen nördlich Kurl führte, wurden zurückgeschlagen, örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Südlich des Timensee nahm der Feind seine Angriffe mit zahlreichen Panzern und starker Artillerieunterstützung wieder auf. Hier wie zwischen Wolchow und Ladogasee wurden alle Versuche, unsere Front zu durchstoßen, teilweise durch zusammengefaßtes Abwehrfeuer, teils in harten Nahkämpfen abgewiesen und dabei 98 Panzer vernichtet. In den gestrigen Kämpfen an der Ostfront verloren die Bolschewisten insgesamt 157 Panzer.

In Tunesien griffen deutsch-italienische Truppen, wirksam unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind an und warfen ihn unter schweren Einbußen an Gefangenen, Waffen und Gerät nach Westen ins Gebirge zurück. Neben vielen Fahrzeugen wurden 23 Geschütze und 97 Panzer vernichtet oder erbeutet. Deutsche Jäger errangen 20 Luftsiege und schossen mehrere am Boden abgestellte Flugzeuge in Brand. Einzelne britische Flugzeuge unternahmen während der Nacht Störflüge über Westdeutschland. An der Kanalküste verlor der Feind am gestrigen Tage durch Jagd- und Flakabwehr fünf Flugzeuge, darunter schwere Bomber.

Ueber Westeuropa in 48 Stunden 29 britische Flugzeuge abgeschossen.

Die britische Luftwaffe erlitt innerhalb von 48 Stunden über den besetzten Westgebieten und bei Einfügen in das Reich wieder empfindliche Verluste. Bei den Angriffen am 13. Febr. und in der Nacht zum 14. Febr. gegen die besetzten Westgebiete wurden nach den abschließenden Meldungen 17 britische Flugzeuge vernichtet. Am 14. Febr. schossen deutsche Jäger in den Vormittagsstunden aus einem feindlichen Jagdverband, der gegen die nordfranzösische Küste vorstieß, vier Flugzeuge heraus. Den Angriff auf das westdeutsche Gebiet in der Nacht zum 15. Febr. bezahlten die Briten mit einem Verlust von acht Bombern. Insgesamt wurden damit während 48 Stunden über dem westeuropäischen Festland und vor seinen Küsten 29 britische Flugzeuge zum Abbruch gebracht. — Bei der Abwehr der britischen Luftangriffe auf westdeutsches Gebiet in der Nacht zum 15. Febr. errang Ritterkreuzträger Oberleutnant Gildner seinen 39. und 40. Nachtjagdflug. — Ritterkreuzträger Oberleutnant Ulrich Rüdell, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader, führte dieser Tage seinen 1000. Feindflug durch. Er ist der erste deutsche Flieger, der diese Zahl erreicht hat. Von seinen Erfolgen ist die Verjagung zweier Kreuzer besonders zu erwähnen.

Bekenntnis zum Sieg.

Bei einer Heldengedenkfeier auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg. Er führte u. a. aus: „Heute legt die nationalsozialistische Revolution die Probe höchster Bewährung ab. Entscheidend ist für uns die innere Haltung, die wir in diesem Schicksalskampf einnehmen. Vielleicht glauben manche, daß wir diesem Kampf hätten entgegen können. Wir stehen aber unter dem Befehl der Geschichte, daß große Schöpfungen auf dem Gebiet des Staatslebens und der Kultur nur selten die Kinder bürgerlicher Zufriedenheit sind, sondern im Gegenteil Denkmäler der Erprobung und Bewährung. Solche Denkmäler aber sind nicht für Speisebürger gebaut worden, sondern für Helden!“ Rosenberg würdigte dann in mitreißenden Worten die Leistungen unserer Wehrmacht und rief den Besammelten zu: „Der Sieg am Ende ist die Erste eines Tagelöhners!“ Er sprach von den Vernichtungsplänen unserer Feinde gegen das deutsche Volk und gab die Parole aus: „Wenn schon diese Welt uns haßt, dann haßen wir sie auch, und zwar mit einem tiefen Haß, der noch lange über den Sieg hinaus währen soll. Was würde aus Deutschland werden, wenn dieser Kampf sich auf unserem Boden abspielen sollte? ... Wir können überzeugt sein, es ist der Krieg für einen langen Frieden! Als Sieger aber werden wir dafür sorgen, daß es auf diesem Kontinent keine Koalition mehr gibt, die diesen Frieden jemals stören kann. Der kommende deutsche Frieden soll ein Frieden des Aufbaues aller schöpferischen Mächte sein.“

Eichenlaubträger

Generalleutnant Fischer gefallen.

Bei den Kämpfen in Tunesien starb am 1. Februar der Eichenlaubträger Generalleutnant Wolfgang Fischer als Kommandeur einer Panzerdivision in vorderster Linie den Heldentod. Als Oberst war Fischer für seinen Anteil an der Erzwingung des Maasüberganges und bei der Einnahme von Calais im Juni 1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Auf dem Kriegsschauplatz in Tunesien errang General Fischer an der Spitze seiner Division entscheidende Erfolge, für die er als 152. Soldat der deutschen Wehrmacht am 9. Febr. das Eichenlaub erhielt. Er siegte bei Tebourba, und seine entschlossene Führung verhinderte den Durchbruch des Gegners nach Tunis und Biserta. Die überlegene Ruhe und der rücksichtslose Einsatz ihres Generals in vorderster Linie war in den schweren Stunden dieser entscheidenden Kämpfe allen Soldaten ein mitreißendes Vorbild. — Wolfgang Fischer war als Sohn eines Arztes 1888 in Carolath, Kr. Freystadt, geboren. Am ersten Weltkrieg nahm er als Kompanieführer und als Brigadeadjutant teil. Ab 1938 war er Kommandeur des J.-R. 69 in Hamburg. Kurz nach Kriegsausbruch trat er an die Spitze einer Panzer-Grenadier-Brigade und übernahm nach seiner Beförderung zum Generalmajor die Panzer-Division, an deren Spitze er als Generalleutnant nunmehr gefallen ist.

An der Ostfront starb der Ritterkreuzträger Leutnant Heinz Graber, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader, den Fliegertod. Er wurde 1912 in Berlin als Sohn eines Tele-

graphen-Bauführers geboren. Seit 1936 war er hauptamtlicher Hunderthschaftsführer auf der NS.-Ordnensburg Vogelsang.

Das Ritterkreuz für sechs Angehörige der 6. Armee.

Der Führer verlieh wegen ihrer hervorragenden Tapferkeit weiterhin folgenden Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der 6. Armee das Ritterkreuz: Major d. R. Bohnentamp, Abt.-Komm. in einem Art.-Reg.; Major d. R. Freyberg von Rotsmann, Abt.-Komm. in einem Art.-Reg.; Oberw. Müller, Zugf. in einer Sturmgesch.-Abt.; Wachtm. Galle, Zugf. in einer Sturmgesch.-Abt.; Gefr. Mette, Gruppenf. in einem mot. Gren.-Reg. und Gefr. Magerfleisch, in einer schnellen Abt. Hans Bohnentamp, 1893 als Sohn eines Rettors in Schilbesche (Kreis Bielefeld) geboren, studierte bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges Mathematik, Physik und Philosophie. Im August 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Feldart.-Reg. 58 ein. Als Batteriechef erhielt er 1918 das Ritterkreuz des Preussischen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Seit 1934 ist Bohnentamp Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Cottbus. Fritz-Joachim Freyberg von Rotsmann, 1900 als Sohn des 1917 gefallenen Obersten Friedrich Freiherr v. R. in Darmstadt geboren, trat 1917 als Kriegsfreiwilliger in das 1. Gardeb.-Art.-Reg. ein. Von 1921 ab studierte er auf der Technischen Hochschule zu Charlottenburg Maschinenbau und war von 1928 als Dipl.-Ingenieur bei einer Berliner Firma tätig. 1936 wurde er als Leutnant d. R. in die neue Wehrmacht übernommen. Eduard Müller wurde 1916 als Sohn eines Landwirts in Rodentkchen (Gau Weser-Ems) geboren und war im Betrieb seines Vaters tätig. 1934 trat er als Freiwilliger in das Art.-Reg. 16 ein. Josef Galle, 1914 als Sohn eines Landarbeiters in Dürr-Ruzendorf (Oberschlesien) geboren, erlernte das Schuhmacherhandwerk und war später Landarbeiter. 1936 trat er in das Art.-Reg. Schwebnitz ein. Fritz Mette, 1913 in Bochum geboren, ist von Beruf Gärtner. Friedrich-Wilhelm Magerfleisch, 1922 als Sohn eines Landwirts in Reinsdorf (Mecklenburg) geboren, war Landwirt. 1941 trat er in die Panzerjäger-Abteilung Bmg ein. Er fand im Dezember den Heldentod.

Terrorangriffe auf italienische Städte.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag berichtet, daß am Sonntag abend feindliche Flugzeuge in mehreren Wellen Spreng- und Brandbomber auf Mailand abwarfen. Es wurden schwere Schäden an zahlreichen Wohngebäuden verursacht. Bisher wurden 16 Tote und 224 Verletzte festgestellt. Zwei der viermotorigen Bomber stürzten, von der Flak getroffen, ab. Ein Luftangriff auf Spezia verursachte unter der Bevölkerung einen Toten und 22 Verletzte.

Andauernde harte Kämpfe.

Die bei Komorossijf andauernden harten Kämpfe brachten den Bolschewisten am Sonntag erneut schwere Verluste. Besonders erbittert wurde, wie das OKW berichtet, gerungen, als unsere vordringenden Truppen in Gegenangriffe des Feindes hineinstießen. Obwohl die Sowjets durch starkes Artilleriefeuer und zahlreiche Flieger unterstützt wurden, brach ihr Ansturm blutig zusammen. An den Vorbergen des Kaukasus südwestlich Krasnodar blieb es ruhig. Nach dem Scheitern ihres letzten großen Angriffs, bei dem fünf sowjetische Divisionen und ebenso viel Brigaden am Widerstand unserer Truppen abprallten, waren die Bolschewisten an diesem Abschnitt bisher nicht in der Lage, ihre schweren Verluste zu ersetzen, die an diesem Frontstück allein über 4000 Tote, 1600 Gefangene und 200 Maschinengewehre und Granatwerfer betragen.

Zwischen der Don-Mündung und nördlich Kurl wuchs die Festigkeit der Winterfront. Fortgesetzt erhöhte der Feind seinen Druck durch frische Truppen, die den geringsten örtlichen Vorteil mit schweren Verlusten bezahlten. Trotz ihrer Uebermacht haben die Bolschewisten auch Rostow und Boroschtlowgrad nicht mit flürmender Hand nehmen können, sondern die geräumten Städte kampflös besetzt, nachdem unsere Truppen die militärischen Anlagen zerstört, alles wichtige Material abtransportiert und ihre verstärkten neuen Widerstandslinien bezogen hatten. Die seit geraumer Zeit vorbereiteten Bewegungen haben die Kampfkraft unserer Truppen voll erhalten, während sich die bolschewistischen Divisionen bei ihren Massenangriffen vor der Kette der deutschen Stützpunkte verbluteten. Beweis dafür ist das Schicksal der am mittleren Donez durchgebrochenen feindlichen Kavallerie. Von ihren Verbindungen abgeschnitten, geht sie ihrem Untergang entgegen.

Im Raume von Kurl hat eine Flakampfgruppe unter Ritterkreuzträger Hauptmann Trentl in zwei Tagen allein vier Panzer, 16 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 20 Geschütze und Panzerabwehrkanonen vernichtet, zwei Batterien niedergelassen und feindliche Marscheinheiten bis zu Bataillonsstärke sowie zahlreiche Fahrzeugkolonnen zerprengt oder aufgegeben. Nördlich Kurl bildete ein Grenadier-Bataillon den Gefechtsort, der eine Einbruchsstelle des Feindes nach Norden absperrte. Tagelang wehrten die Grenadiere in erbitterten Kämpfen die bolschewistische Uebermacht ab. Als sie schließlich auf ihre neuen Widerstandslinien ausweichen sollten, setzten die Sowjets zum Umsfassungsangriff von Süden und Osten an und schürten die Masse des Bataillons ab. Darauf raffte der Führer des Bataillons seine Reserven zusammen, warf die Bolschewisten aus ihren Stellungen heraus und brach zur besetzten Linie durch, wo das Bataillon alle neuen Angriffe der Sowjets zurückschlug.

Nördlich Drel führten unsere Stoßtruppe, die am Vortag die feindlichen Stellungen in 5/8 im Breite ausgerollt hatten, gegen zähen Widerstand ihr Angriffsunternehmen fort. Sie brachten weitere Gefangene und Waffen ein.

Zwischen Wolchow und Ladogasee scheiterten die wiederholten Angriffe der Bolschewisten am Widerstand niederländischer, südwestdeutscher und bayrischer Grenadiere. Bei ungünstigen Sichtverhältnissen wurden wieder dreizehn Sowjetpanzer vernichtet. Auch an der Leningradfront wurden in den letzten fünf Tagen 73 Sowjetpanzer erbeutet. Kampfflieger übermachten die Bewegungen der Sowjets auf der Eisstraße über den Ladogasee und vernichteten zahlreiche Kraftfahrzeuge und Schlittentolonnen. Sturzkampfflugzeuge nutzten die vorübergehende Wetterbesserung zum Zerfahen sowjetischer Panzerbereitleistungen südlich des Ladogasees aus.

Neue japanische Operationen in Mittelchina.

Die Japaner haben südlich des Yangtse neue Operationen gegen die Ishungkingtruppen begonnen, die trotz scharfer Kälte günstig verlaufen.

Berlin, 15. Febr. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Maler Professor Hermann Grabl in Nürnberg zur Vollendung seines 60. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Wien, 16. Febr. Der Ministerrat hat die allgemeine Arbeitsdienstpflicht für alle Franzosen der Jahrgänge 1920 bis 1922 beschlossen. Die Dauer des Dienstes beträgt zwei Jahre.



Sowjetischer Panzer wird von Fallschirmjägern ausgeräuchert. (S. Kriegsbericht)



Der Kommandeur eines Panzerabteilung bespricht mit seinen Offizieren die Lage. (S. Kriegsbericht)

Im Kampfe um die Zukunft.

Ungarn hat die richtige Wahl getroffen, als es sich auf die Seite der Achsenmächte stellte, erklärte der Staatssekretär im Außenministerium Bonyos in einer Großkundgebung der ungarischen Regierungspartei in Szeged. Vor der feindlichen Agitation wird öfter, so sagte Bonyos weiter, die Frage gestellt, warum Ungarn in den Krieg trat. Die Antwort ist, wäre Ungarn nicht dem Krieg entgegengezogen, wäre der Krieg nach Ungarn gekommen. Würde der Bolschewismus als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so wäre das gleichbedeutend mit dem Untergang Europas und damit auch Ungarns. Deshalb kämpft Ungarn um seine Zukunft, und für diesen Kampf muß jedes Opfer gebracht werden. Für eine schönere, bessere Zukunft Ungarns ist es wert, sich einzuschränken und einfach zu leben. Abschließend rief der Staatssekretär die Heimat zur Wahrung der inneren Festigung auf. — Am Sonntag hielt der Volksbund der Deutschen, die Organisation der volksdeutschen Bewegung in Ungarn, seine Hauptversammlung in Budapest ab, auf welcher der Volksgruppenführer Dr. Basch berichtete. Der deutsche Gesandte in Ungarn, von Zagow, war als Vertreter des Reiches erschienen, von ungarischer Seite waren erschienen: ein Vertreter des Ministerpräsidenten, der Präsident des Abgeordnetenhauses, der militärische Leiter der „Levente“, der ungarische vormalige Zugsführer, und der ungarische Landesjugendführer Feldmarschallleutnant Veldy, mit dem, wie Dr. Basch mitteilte, ein Abkommen über ein kameradschaftliches Zusammenwirken der ungarischen und volksdeutschen Jugendorganisation getroffen werden konnte. Das Verhältnis zum ungarischen Heimaatland gipfelt nach der Erklärung des Volksgruppenführers in dem unbedingten Willen, zum gemeinsamen Sieg alles für die Front und die Heimat einzusetzen.

Die Pläne der Sowjets.

Zu den von den Sowjets angemeldeten Ansprüchen schreibt „Porunca Uremii“: Rumänien wird Bessarabien niemals wieder abtreten, selbst wenn Bessarabien ein dauerndes und blutiges sowjetisch-rumänisches Problem bleiben müßte. Bessarabien interessiert die Sowjets nur als Ausgangspunkt für künftige Aktionen in der Richtung des Balkans, es interessiert die Sowjets wegen der Donaumündungen und als Landweg nach den Meerengen und nach Byzanz. Wir werden niemals zulassen, daß in den Händen der Sowjets ein Stück Land verbleibt, aus dem Moskau eine Angriffsbasis für künftige Bedrohungen machen könnte. Wenn man in der Sowjetpresse von neuem von der Haltung der Bolschewisten zu Bessarabien spricht, dann ist es uns klar, daß damit gleichzeitig von der Sicherheit, der Freiheit und der Unabhängigkeit unseres ganzen Landes die Rede ist.

Die „gute Nachbarschaft“ Moskaus.

„Curentul“ befaßt sich mit der Erklärung der Moskauer „Pravda“, daß die Sowjetregierung sich mit allen angrenzenden Staaten in guter Nachbarschaft leben wolle, und erinnert an das Schicksal der 1939 von den Sowjets mit den baltischen Staaten abgeschlossenen Verträge, in denen immer wieder die

Zusage enthalten war, die Souveränitätsrechte zu achten. Das Blatt erinnert weiter daran, daß von den Versprechungen, Erschließungen und den sonstigen Maßnahmen der Sowjets in den von ihnen mit Gewalt besetzten baltischen Ländern nicht nur die alten Gegner einer Verständigung mit Moskau betroffen worden seien, sondern ebenso die Salonbolschewisten und auch die Parteigänger Londons und Washingtons. Wenigstens 1½ Millionen Rumänen würden Opfer einer Befehung des Landes durch die Bolschewisten sein. England könne auf die sowjetischen Methoden keinen möglichen Einfluß ausüben. „Es liegen genügend Erfahrungen zur Warnung derjenigen vor, die in den Salons mit linksgerichteten Ideologen paradien, in der Hoffnung, sich damit ein sorgloses Leben in einem Sowjetregime zu sichern. Glaubt man wirklich, die Sowjets würden ihre Methoden ändern vor einigen Intellektuellen, die zwischen zwei Gläsern Wein eine sympathische Haltung für sie eingenommen haben, oder die vielleicht sogar den Aufenthalt in einem Konzentrationlager nachweisen können?“

Gegen den sicheren Tod.

Die estnische Zeitung „Gesti Soena“ beschäftigt sich mit den „Empfehlungen“ des Juden Lippman an die kleinen Staaten und schreibt nach Hinweis auf die Feststellung der finnischen Zeitung „Ajan Suunta“, die Finnen würden lieber im Kampf sterben, ehe sie zulassen, daß die Bolschewisten sie als Volk töten. „Wir Esten, die wir zusammen mit den anderen baltischen Ländern das unmenschliche Joch der Bolschewisten im Laufe eines Jahres zu tragen hatten, sind um den Preis der Blutopfer unseres Volkes zu der Erkenntnis gelangt, daß die Herrschaft der Bolschewisten die planmäßige Vernichtung der kleinen Völker bedeutet, die mit der „Liquidierung“ des sog. Bürgertums beginnt und in der Verschleppung des letzten Arbeiters in das eisige Hinterland Sarmatiens endet. Daher ist uns voll und ganz verständlich, daß, wenn ein Volk zwischen den beiden Möglichkeiten zu wählen hat, sich dem Bolschewistenimperialismus zu unterwerfen und den sicheren Tod in der blutigen Umarmung Moskaus zu erwarten, oder bis zum letzten Atemzug für seine Existenz und sein Lebensrecht zu kämpfen, es die letztere Möglichkeit ohne Zweifel vorzieht.“

„Im Interesse der Feinde Bulgariens.“

Zu dem Mord an dem ehemaligen bulgarischen Kriegsminister General Luff schreibt „Duma“, sein Tod habe im Interesse der Feinde Bulgariens gelegen. Luff sei innenpolitisch ein betonter Nationalist gewesen und ein Anhänger der gegenwärtigen bulgarischen Außenpolitik und militärischen Orientierung. Vom Sieg der Achsenmächte sei er überzeugt gewesen. — Gestern wurde der General zu Grabe getragen. Der Trauerfeier wohnten u. a. König Boris, die gesamte Regierung, alle hohen Offiziere der bulgarischen Wehrmacht und die Waffenattache der verbündeten Länder bei. Der deutsche Luftattache Oberst von Schoenebeck legte einen Kranz des Reichsmarschalls und Generalfeldmarschalls Keitel nieder.

Unsere Transportflieger.

Der Führer hat vor kurzer Zeit elf Transportfliegern für ihre hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz verliehen. Einer dieser Ritterkreuzträger, Leutnant Rößig, der im vergangenen Winter im Osten und später im Mittelmeerraum und Afrika Führer einer Transportmaschine war, berichtete jetzt vor der Presse über seine Flüge. Das bekannte dreimotorige Transportflugzeug Ju 52 hat hervorragende Flugeigenschaften, die es erlauben, praktisch bei jedem Wetter zu fliegen. Ein gewisser Nachteil der Maschine ist allerdings, daß sie gegenüber modernen Kampfflugzeugen verhältnismäßig langsam ist, so daß es einer besonderen Taktik bei feindlichen Angriffen bedarf. Besonders schwierig war es im Osten, daß alle Flüge im Tiefflug durchgeführt werden mußten, was die Orientierung außerordentlich erschwerte, zumal im Winter, wenn die ohnehin eintönige Landschaft noch in ein gleichmäßiges Weiß gehüllt ist. Häufig mußten die Transportflieger ihre Last unter feindlichem Beschuß abladen. Sie halfen sich dann dadurch, daß sie die Ladung im Rollen hinausschleuderten und sofort wieder starteten. Das abgeworfene Material mußte die Infanterie dann nachts bergen. Auf einem der Feldflughäfen erschienen regelmäßig mittags sowjetische Bomber und stürzten den Flugbetrieb. Zufällig waren hier zwei Jagdflugzeuge vorhanden, aber keine Piloten. Da wurden zwei der Transportflieger zu Jagdfliegern. Unschuldig hatten sie zwar nicht, aber das bloße Erscheinen deutscher Jagdflugzeuge am Himmel genügte, um den Sowjets das Wiederkommen zu verleiden.

Später erhielten dann die Transportfliegerverbände von der höheren Führung die Anweisung, in größerer Höhe zu fliegen. Da aber die schwerbeladene Ju nicht höher steigen kann, als die gegnerische Flak reicht, blieben die Flugzeuge auch jetzt nicht von Feindeinwirkungen verschont, wenn auch die zahlreichen Beschädigungen der Flugzeuge durch den vorher möglichen Beschuß mit Infanteriewaffen aufhörten. Außerdem erhielten die nun im Verband fliegenden Transporter Jagdschuh, im allgemeinen aber nur zwei Jäger. So mußten nicht selten die Bordflieger der Transportflugzeuge zum MG greifen, und es gelang ihnen des öfteren, die feindlichen Jäger zum Absturz zu bringen. Oft kam eine Ju 52 auf schwerste Beschädigung, in einem Fall sogar trotz des Verlustes einer halben Tragfläche, noch sicher im Heimathafen an.

Der Verband des Leutnants Rößig wurde dann zur Unterstützung des Rückzuges in Libyen eingesetzt. Die Transporterverbände haben mit das Verdienst, daß dieser Rückzug so musterhaft in der vorgesehenen Weise durchgeführt werden konnte. Lt. Rößig selbst hatte dabei Verdienst. Sein Flugzeug wurde bei einem Angriff britischer Jäger auf einen Flugplatz so schwer beschädigt, daß es nicht mit dem übrigen Verband zusammen weiterfliegen konnte. Er bekam aber den Auftrag, wenn irgend möglich, die Maschine „nach Hause“ zu bringen, was ihm mit Hilfe seines Bordmonteurs auch gelang. Die Bordmonteure haben überhaupt einen erheblichen Anteil an den Erfolgen der Transportflieger. Sie sorgen nicht nur dafür, daß selbst schwer beschädigte Maschinen noch glücklich nach Hause kommen, sie vermögen meist bei einem Ausfall des Flugzeugführers das Flugzeug sicher zurückzubringen. Auch beim nichtfliegenden Personal herrscht eine unübertreffliche Einfachfreudigkeit. Und wenn es gilt, mit größter Schnelligkeit ein Flugzeug, das nicht mehr einsetzbar ist, umzuladen, kann man selbst den Gruppenkommandeur mit einem vollen Sack auf dem Rücken über den Flugplatz laufen sehen.

Wiederwahl Rytis zum finnischen Staatspräsidenten.

Der bisherige finnische Staatspräsident Risto Ryti wurde gestern mit überwältigender Stimmenmehrheit im ersten und einzigen Wahlgang für eine weitere Amtsperiode von zwei Jahren wiedergewählt. Von den 300 anwesenden Wahlmännern gaben in geheimer Zettelwahl 289, also 89 v. H., ihre Stimme für Ryti ab. Vier Stimmen entfielen auf Bergart Kotilainen, eine auf den früheren Staatspräsidenten Stahlberg, eine auf den Landeshauptmann Manner sowie eine auf den Marschall Mannerheim. Der Wahlgang wurde von Ministerpräsident Rangell geleitet. Es wurde zum ersten Mal ein finnischer Staatspräsident in zwei aufeinanderfolgenden Amtsperioden gewählt. Kurz vor der Wahl hatte Helsinki den dritten Luftalarm am Tage, wobei die Abwehr das Einfliegen feindlicher Flugzeuge verhinderte.

Risto Rytis, 1889 in Saitinen (Südfinnland) geboren, war bis 1919 Rechtsanwalt. Er war bis 1924 zweimal Finanzminister, von 1919 bis 1924 Reichstagsabgeordneter und von 1928 bis 1939 Präsident der Bank von Finnland. Nach Ausbruch des Winterkrieges 1939 wurde er Ministerpräsident. Er unterzeichnete im März 1940 den Moskauer Vertrag und verblieb an der Spitze der Regierung, als diese nach dem Zwangsfrieden umgebildet wurde. Im März 1940 wurde er nach dem vorzeitigen Abgang des erkrankten Präsidenten Kallio mit einer Stimmenmehrheit von 96 v. H. zum Staatspräsidenten gewählt. Als Minister und Staatspräsident hat Ryti in schwerster Zeit entscheidenden Einfluß auf die Geschichte des Staates gehabt und viel Energie und staatsmännliche Begabung entfaltet, als Finnland der Expansionspolitik Moskaus ausgesetzt war und jeden Augenblick Gefahr lief, aufs neue überfallen zu werden.

Um das Empire.

In England hat eine lebhafte Aussprache darüber eingesetzt, ob das Empire angesichts des nordamerikanischen Appetits auf britische Stützpunkte und Dominiens noch lebenskräftig sein werde. Gestern sprach Informationsminister Brendan Braden in London vor der Presse über die Zukunft des britischen Weltreiches und erklärte, er sei der Ansicht, das Empire sei jäh genug, um der Gefahr zu entgehen, von der gegenwärtigen Generation, „die schon so viele Fehler gemacht habe“, vernichtet oder einer anderen Macht in die Hände gespielt zu werden. Der Minister bezeichnete die Japaner als große Gefahr für das Empire und knüpfte daran (am Jahrestag der Eroberung von Singapur) die Bemerkung, der Sieg würde vielleicht nicht dem Stärksten, sondern dem Schnellsten gehören. Mit der Bemerkung: „Die Zeit ist nicht auf unserer Seite, besonders nicht im pazifischen Raum“, schloß Brendan Braden seine Rede.

Knog wiederholt die imperialistischen Pläne der USA.

In einer Rede in Springfield (Illinois) sagte Marineminister Knog in einer Rede über die „politische Freiheit und den wirtschaftlichen Wohlstand in der Nachkriegszeit“, daß die USA auch nach dem Kriege eine machtvolle See- und Landwaffe unterhalten müßten, wofür natürlich eine Reihe von Stützpunkten in aller Welt ihnen zur Verfügung stehen müßte. Die USA müßten nach dem Kriege den Hauptanteil an der Weltmacht tragen, „um einen dauernden Frieden gegenüber aggressiven Absichten irgendwelcher Nationen zu sichern“. — Nach Reuters ist das französische Schlachtschiff „Richelieu“ in beschädigtem Zustand im Hafen von Neuport eingetroffen. Das Schiff wurde bei dem feigen englischen Ueberfall auf die Flotte der „Bundesgenossen“ in Datar im

Der OAW.-Bericht von gestern.

Durchbruchoperationen der Sowjets gescheitert.

Der Feind verfuhr an der Ostfront mit immer neuen Verbänden, die er an Stelle seiner ausgebluteten Kruppen in die Schlacht wirft, durch Umfassungs- und Durchbruchoperationen zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen. Die deutschen Armeen machen durch unerwarteten Widerstand, elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absicht der Sowjets zunichte und fügen dem Feind stets von neuem schwere Verluste zu.

Die bei R o z o s s i j s k und an einigen anderen Stellen des Kuban-Brückenkopfes vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgelehnt. Die Winterschlacht zwischen der Donmündung und dem Raum nördlich R u s t nahm wieder an Heftigkeit zu. Der am mittleren Donez in das eigene Hinterland vorgestoßene feindliche Kavallerieverband wurde von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und geht seiner Vernichtung entgegen.

Im Zuge der Abhebungsbewegungen aus dem Donez bogen auf die vorgezeichnete verklärte Verteidigungsstellung wurden planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind die Städte Rostow und Woroschilowgrad geräumt.

An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad griff auch gestern der Feind auf breiter Front an. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Fliegerverbände der Luftwaffe fügten trotz schwieriger Wetterlage den feindlichen Angriffstruppen empfindliche Verluste zu und schossen über diesen Kampfräumen 19 feindliche Flugzeuge ab. An der R o n s t a d t b u c h t schlug eine Marinestützpunktartillerie einen feindlichen Angriff ab.

An der nordafrikanischen Front herrschte gestern lebhaftes Spähtruppentätigkeit. Tiefangriffe der Luftwaffe richteten sich wirkungsvoll gegen feindliche Panzer-, Geschütz- und Kraftfahrzeugansammlungen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger elf Spitfires ab.

In der Straße von Dover wurde ein Verband leichter feindlicher Ozeanfähren, der sich Kap Gris Nez näherte, durch das Feuer einer Marinestützpunktartillerie vertrieben.

Britische Flugzeuge warfen in den gestrigen Abendstunden auf einige Orte in Westdeutschland, zum größten Teil auf Dörfer, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung, vor allem in Köln, hatte Verluste. Es entfielen Brandbomben vorwiegend in Wohnvierteln. Acht der angreifenden Bomber wurden abgeschossen, vier weitere feindliche Flugzeuge am Tage an der Kanalküste zum Absturz gebracht. (Wiederholt, da in einem Teil der Sonnenbauflage nicht enthalten.)

Juli 1940 schwer beschädigt. — Roosevelt braucht offenbar das Schiff als Ersatz für seine eigenen verjetteten Schlachtschiffe.

Dem „Wohlerbienten“.

Der in Guatemala ansässige oberste Freimaurerkongreß Mittelamerikas gab eine Anordnung heraus, daß alle Logen in Honduras in ihrem Sitzungsraum ein Bildnis Roosevelts auszuhängen hätten. Roosevelt wurde wegen seiner großen Verdienste innerhalb des Großorientordens der Ehrentitel eines „Wohlerbienten“ der mittelamerikanischen Freimaurerei verliehen.

Neuer Ministerpräsident in Iran.

Der vom Schah mit der Kabinettsbildung beauftragte Ali Suhaili übernahm außer dem Ministerpräsidium auch das Außenministerium von Iran.

Die Freilassung Gandhis gefordert.

Der Präsident des Allindischen Kongresses forderte den Vizekönig von Indien auf, Gandhi sofort freizulassen. Wenn dies nicht geschehe, würden sich außerordentlich ernste Ereignisse im Lande abspielen. In einer Entschließung des Vollzugsausschusses der Hindu Mahasabha heißt es, daß, falls der Hungerstreik des Leben Gandhis in Gefahr bringe, die Regierung alle politischen Erwägungen beiseite lassen und Gandhi in Freiheit setzen müsse, „um sein Leben zu retten“.

Aus Stadt und Land

Schulter an Schulter.

Im ersten Weltkrieg schenkte der Arbeiterdichter Heinrich Lersch dem deutschen Volke mit dem Refrain seines „Soldatenabchiedes“: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen“ einen heiligen Schwur, der auch in unseren Tagen wieder alle deutschen Herzen erfüllt. Zugleich wird jetzt auch ein anderes Kriegsgebet von Heinrich Lersch wieder Wirklichkeit. Es handelt sich um jene Verse, in denen der Dichter Zwiesprache hält mit dem Soldaten an der Front und der in der Heimat schaffenden Frau. „Schulter an Schulter“ überschreibt Lersch dieses Gebet, in dem als Antwort auf die Frage des Soldaten: „Frau, du in Deutschland zu Hause, was tust du den ganzen Tag?“, die Frau antwortet:

„Soldat, wir stehn Schulter an Schulter neben dir in der Schlacht,
Soldat, die Granaten, die dir die Feinde töten, die haben wir gemacht,
Soldat, wenn vor euren Geschossen der stürmende Feind zurück in die Gräben wich:
Soldat, sieh: Tausend arbeitsdurchfurchte Frauenhände beschützen dich.“

Wieder stehen in diesem Kriege Millionen deutscher Soldaten in erbittertem Ringen vor dem Feind. Es ist derselbe Feind, der uns 1914 herausforderte und der diesen Krieg benutzen will, Deutschland und mit ihm ganz Europa dem bolschewistischen Chaos auszuliefern. Und wieder ergeht an Deutschlands Frauen der Ruf, ihren Soldaten Waffen zur Bekämpfung der Feinde zu liefern. Das ganze Volk kennt das Gebot der Stunde. Unsere Frauen und Mädchen in der Heimat wissen, was ihnen bevorsteht, wenn der Bolschewismus Deutschland überfluten würde. Es gibt für keine ein Ausweichen vor dieser Gefahr, sondern nur ein Jupaßen. Auch diesmal fragen unsere an der Ostfront kämpfenden Soldaten: „Frau, du in Deutschland zu Hause, was tust du den ganzen Tag?“ Sie sollen nur eine Antwort hören, hinter der die Tat steht: Wir alle arbeiten, um dich zu beschützen.

Der innere Befehl.

Der Kriegsbericht Dr. Wilhelm Bader. Sie traten alle den gleichen Weg an, trugen alle die gleiche Uniform, den gleichen Litznamenzug. Keiner unterschied sich vom anderen. Nur das der eine den Karabiner trug, der andere die Maschinengewehr, der dritte ein Maschinengewehr. Und wieder andere zogen die Munitionskisten und geballten Ladungen auf leicht gebauten Schlitten gegen den Feind.

Durch die Schläufe des Drahthindernisses ergoß sich ein Strom weißer Gestalten. Der letzte Einatz war gefordert. Jetzt fahren die ersten feindlichen Granaten in die Reihen der Sturmtruppen. Der Angriff rollt. Einbruch in die Stellung des Gegners, Nahkampf, Bunterkampf, Aufrollen der Graben sind die einzelnen Stationen. Und nur aus ihrer inneren Bereitschaft schöpfen die Grenadiere die Kraft zum Vorwärtsschreiten. In diesen Augenblicken flammte die Kraft zum Vorwärtsspiel einzelner auf, steht wie ein forderndes Signal im nächsten Kampf, im Kampf des Grenadiers Mann gegen Mann.

Gerade hat der Unteroffizier den Eindruck in die wichtige vorbereite Jänge erzwingen. Der Feind weicht. Doch allzu hoch liegt der Schnee, so daß das schwere Maschinengewehr nicht in Stellung gebracht werden kann. Wirbelnd schlagen die Granaten ein, die den Rückzug des Gegners beden sollen. Da wirft sich Unteroffizier K. in den hohen Schnee und läßt sich das Gewicht des schweren Maschinengewehrs auf die Schultern stellen. Mitten hinein in die flüchtende Kolonne der Feuerhöhe, bringen Tod und Vernichtung. Dribben beherrscht ein großer Kampfplatz an einem wichtigen Graben, der sich wie ein Spritzgeröll vor die Angreifer legt, den weiteren Vorstoß flankenfeuer peitscht gegen die Grenadiere, hält sie nieder. Da stürzt der Gefreite H. vor. Die geballte Ladung in der Hand, nicht achtend des schweren Feuers, das ihm entgegen schlägt. Mühlosam kommt er durch den tiefen Schnee vorwärts. Nur ein Ziel hat er im Auge: den Kampfplatz. Ich muß ihn ausschalten, nur dieser Gedanke beherrscht ihn. Die Kameraden sehen, wie er vorstürmt. Aller Augen hängen an ihm. Seht! Ein dumpfes Wummern. Dann Stille. Bunter und Befahrung sind vernichtet. Die Kompanie aber stürzt weiter. Weit vor seinem Zuge ist der Gefreite B. am Feind. Mit seinem Maschinengewehr, aus der Hüfte schießend, arbeitet er sich vorwärts. Kein General und kein Zugführer gab ihm diesen Befehl, so weit vor seinem Zuge vorzustehen und auf diese Weise eine wichtige Sicherung gegen den Feind aufzubauen. Als Funter steht der Gefreite K. beim vorgeschobenen Beobachter am Gerät. Eine Granate schlägt neben dem Beobachter ein, der mit dem zweiten Funter schwer getroffen zu Boden sinkt. Der Gefreite A. übernimmt allein das Gerät, leitet aus eigenem Entschluß das Feuer seiner Einheit auf die heftig einbrechende feindliche Wehr. Und als der Kampf beendet ist, schleicht er das Synchrongerät allein unter Aufwand seiner ganzen Kraft zurück.

Drei Tage später stehen die Kämpfer vor ihrem General, die Alten, Sieger in zahllosen Schlachten, und die Jungen, die den ersten Einsatz miterlebten. Wie haben sie sich geschlagen! Jetzt empfangen sie aus der Hand des Generals das Eisene Kreuz. Während aber sind die Tapfersten Ehrengäste des Be-

nerals. Mitten unter den hohen Offizieren sitzen die Gefreiten. In Wirklichkeit sind sie ja alle nur eines: Soldaten — Kameraden. Der General und der Gefreite.

Unwetter am Simensee.

Der Kriegsberichter Maleki. (R.) Gestern schien noch die Sonne über die weite schneebedeckte Ebene am Simensee und ließ das weiße Feld in taufenspracher Pracht erglühern. Jetzt tobt ein Unwetter über das Land, das man meinen könnte, der Weltuntergang stände dicht vor der Tür. Heulend pfeift der Schneesturm über Straßen und Felder, rüttelt wild an den Blockhäusern, jagt die weißen Massen über die Rollbahnen. In den Dörfern ist überhaupt kein Durchkommen mehr, denn in wenigen Stunden haben die Berühungen fast die Höhe der Häuser erreicht. Es ist ein eigenartiges Gefühl, durch die Baumtrümmern marschieren zu müssen, um zur nächsten Feldflucht zu kommen. Gottlob, daß wir unsere warme Winterkleidung haben, die auch diesem Unwetter trotzt und uns schützend umhüllt.

Kameradschaft ist das Gebot der Stunde, ganz gleich, ob es gilt, einen Kraftwagen auszufahren oder ein Pferd, das bis zum Hals im Schnee fest, freizumachen. Schneeschichten und -pfüge arbeiten unermüdet Tag und Nacht. Die Kameraden, die wenige Kilometer weiter vorn in der Hauptkampflinie auf Posten stehen, brauchen Nachschub und Munition und Verpflegung, koste es, was es wolle. Und daß es trotz aller Schwierigkeiten immer noch klappt, ist ein erneuter Beweis hervorragender deutscher Organisation.

Viele Kolonnen aber erreichen trotz aller Bemühungen nicht ihr Tagesziel und bleiben vor fünf Meter hohen Berühungen auf der Straße liegen. In den Weiten des Landes sind die Unterkünfte nur sehr spärlich, aber die im harten Kampf enggeschmiedete Kameradschaft von Mann zu Mann läßt alle Schwierigkeiten überbrücken. Da heißt es, noch enger zusammenrücken und Blöße schaffen für Kameraden, die bei diesem Unwetter auf der Straße nicht weiter konnten. Aus Tischen und Bänken werden Schlafstätten, und das letzte Stück Brot wird geteilt. Auf hartem Holz liegt der Unteroffizier neben dem Gefreiten, der Offizier neben dem Grenadier. Draußen heult und pfeift es, daß man keinen Hund hinausjagen möchte. Aber ein beruhigendes Gefühl bleibt trotzdem; den Bolschewisten, die drüben immer wieder anzurennen versuchen gegen unsere Front, die hier im Norden nicht einen Fußbreit zurückgegangen ist, kommt das Wetter noch ungleicher als uns, die wir in unseren festen Stellungen liegen und den Ansturm erfolgreich abwehren. Also soll der Himmel sich ruhig austoben!

Fünf Tage sind vergangen. Heute, am 14. Februar, hat das Unwetter sich wieder gelegt. Es regnet in Strömen. Im Land der Gegenfüße haben wir das Bumben verlernt und nehmen es deshalb auch gleichgültig hin, daß nach zwanzig Grad Frost plötzlich Tauwetter eingetreten ist, um dann plötzlich wieder zu frieren. In einer Stunde scheint schon wieder die Sonne.

Freiwillige im Meer.

Seher deutsche Junge, der 17 Jahre alt ist, kann als „Kriegsfreiwilliger“ oder als „länger dienender Freiwilliger“ (Unteroffiziersbewerber) in das großdeutsche Meer eintreten. Kriegsfreiwillige werden bei der Infanterie, bei den Pionieren, bei der Panzertruppe und bei der Nachrichtentruppe eingestellt. Sie verpflichten sich zum Wehrdienst auf Kriegsdauer, mindestens zur Ableistung der zweijährigen Dienstpflicht. Längerdienende Freiwillige (Unteroffiziersbewerber) können sich Truppenteil und Waffengattung selbst wählen. Nach erwiesener Eignung zum Unteroffizier und Ableistung der zweijährigen Dienstpflicht verpflichten sie sich zu einer Gesamtdienstzeit von 12 Jahren. Die Beförderung zum Unteroffizier ist bei Frontbewahrung nach neunmonatiger Dienstzeit möglich. Bei entsprechender Leistung kann Übernahme in die Offizierslaufbahn erfolgen. Auf die umfangreichen Fürsorge-maßnahmen und vielfältigen Berufsmöglichkeiten für längerdienende Freiwillige nach der Entlassung, z. B. Ueberführung in das Beamtenverhältnis, Uebernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes (Wehrbauer), Unterstützung bei Uebertritt in das freie Erwerbsleben wird hingewiesen.

Voraussetzungen für den Eintritt als Freiwilliger in das Meer sind: 1. Zuerstlässigkeit, Einsatzbereitschaft und einwandfreier Charakter; 2. Körperliche Tauglichkeit; 3. Beendigung der Lehrzeit oder Einwilligung des verpfändeten Arbeitsdienstplicht-vertüglers; 4. Ableistung der verpfändeten Arbeitsdienstplicht von drei Monaten; 5. Wehrwürdigkeit; 6. Abstammung von deutschem oder arverwandtem Blute. Melbungen nimmt jederzeit das nächste Wehrbezirkskommando entgegen.

Aus dem Kautasus grüßen vier Erzgebirger mit einem Brief vom 11. Januar ihre Heimatzeitung und alle Freunde: Obg. Gerhardt Schmidt aus Lauter, Obg. Martin Georgi aus Sosa, Obg. Helmut Vöfler aus Aue und Gefr. Karl Fessler aus Bernsbach.

Aermelband „Afrika“. Der Führer hat die Einführung eines Aermelbandes „Afrika“ als Kampfabzeichen befohlen. Das Italiarben Aermelband aus Kamelhaartstoff ist silbern umrandet und trägt die silberne Aufschrift „Afrika“ beiderseits von einer silbernen Palme eingehaftet. Das Band wird als Kampfabzeichen verliehen. Bedingungen sind ehrenvoller Einsatz von mindestens sechs Monaten auf afrikanischem Boden, Bewundung bei einem Einsatz in oder über Afrika oder Erkrankung an einer auf dem Kriegsschauplatz in Afrika zugezogenen Krankheit, die zum Verlust der vollen oder bezugszogenen Krankheit, die zum Verlust der vollen oder bezugszogenen Tugendfähigkeit geführt hat. Voraussetzung hierfür ist ein Aufenthalt in Afrika von mindestens drei Monaten. Alle bisherigen Aermelstreifen „Afrikatorps“ oder „Afrika“ werden eingezogen.

Warenvorräte stillgelegter Betriebe können auf die Dauer nicht ungenutzt bleiben, wenn mit ihnen dringender Bedarf zu decken ist. Die Erfassung und Bewertung regelt eine Anordnung, die für Handels-, Handwerks- und Gaststättenbetriebe, Wertstätten, Gemeinschaftslager, Krankenanstalten u. a. sowie für Industrieunternehmen in landwirtschaftlichen und holzwirtschaftlichen Betrieben gilt. Die Inhaberschaften und holzwirtschaftliche Betriebe für eine habere erhalten eine Befreiung, die als Grundlage für eine bevorzugte Belieferung bei Wiedereröffnung des Betriebes dient. Die Anordnung gilt auch für früher geschlossene Betriebe. Die Schließung ist innerhalb von drei Tagen bei der Berufsorganisation zu melden und zugleich ein Verzeichnis der Vorräte einzureichen. Für die Bewertung reicht die fachliche Organisation Vorschläge ein, wobei die Wünsche des Inhabers berücksichtigt werden sollen. Im allgemeinen sollen die Vor-

räte im gleichen Versorgungsbezirk bleiben, abgesehen von Fällen, in denen eine Verwendung für besondere Zwecke nötig ist. Der Inhaber des geschlossenen Geschäfts wird im allgemeinen wissen, wo seine Kunden künftig kaufen müssen und wird entsprechende Vorschläge machen. Soll der Betrieb in absehbarer Zeit wieder eröffnet werden, dann darf er sein Lager behalten, Waren aber nicht weiterbeziehen. Auch für die Bezugsrechte (Kontingente) der stillgelegten Betriebe gilt der Grundsatz, daß die Ware möglichst im gleichen Versorgungsgebiet bleiben muß, doch wird sich oft eine weitgehende Neuordnung der Lieferbeziehungen nötig machen.

Kundentag am Mittwoch. Reichsprogramm: 16—17: Unterhaltungsmusik. 18.30—19: Zeitpiegel. 19—19.15: Kontersolilo: Seefahrt und Seemacht. 19.20—19.35: Frontberichte. 19.45—20: Politischer Vortrag. 20.15—21: „Musik, die nie verflingt.“ 21—22: Aus dem „Zigeunerbaron“ von J. Strauß. DS.: 11.30—12: Ueber Land und Meer. 17.15—18.30: Bach, Haydn, Mozart. 20.15—21: Salzburger Mozarteum-Orchester. 21—22: Opern- und Konzertmusik von Weber.

Aue, 16. Febr. Gestohlen wurde am 11. oder 12. d. M. aus einem unerschlossenen Hof der Dr.-Lodt-Straße ein gut erhaltener Tafelhandwagen, 1,50 m lang, 1 m breit und 0,80 m hoch. Vor Ablauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Aue, 16. Febr. In einer Mitgliederveranstaltung der Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen und weiblichen Angestellten im Haus der NSDAP sprach Reg.-Ober-Web.-Rat Dr. med. Kodel, Leiter des Staatl. Gesundheitsamtes, über „Weg und Ziel in der Gesundheitsfürsorge.“ Vorher gab Geschäftsführer Weinhold einen Ueberblick über die Leistungen der Kasse während des Krieges. Besonders hervorzuheben wurde die beachtliche Steigerung der Ausgaben für Wochenhilfe. Der Gesundheitsdienst, der in vertraglich geregelter Gemeinschaftsarbeit mit dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP durchgeführt wird, wird durch Entsendung von Kindern in Erholungsheime besonders gefördert. Darüber hinaus werden auch die Reihenuntersuchungen von Kindern und Jugendlichen trotz des Krieges planmäßig weitergeführt und ausgebaut. In seinem Vortrag führte Reg.-Ober-Web.-Rat Dr. Kodel u. a. aus, daß der Mensch im nat.-soz. Staat nicht als Einzelwesen, sondern nur im Zusammenhang mit der Gemeinschaft gewertet werden könne. Wenn Gesundheit früher ein Privatvergnügen war, so ist sie heute eine Verpflichtung, welche die Gemeinschaft dem einzelnen auferlegt. Gesunderhaltung von Körper und Geist, Erhaltung der Leistungsfähigkeit im Dienste des Ganzen ist gerade im Krieg entscheidend wichtig. Diesem Ziele dient die Gesundheitsführung im nat.-soz. Staat, die bereits bei der Jugend planmäßig einsetzt. An Beispielen veranschaulichte der Redner Ursache und Wirkung von gesundheitlichen Störungen und gab Hinweise zu ihrer Verhütung. Am Schluß der Veranstaltung wurden die beiden Tonfilme „Lebende Werkzeuge“ und „Borbeugen ist besser als Heilen“ gezeigt, die die Ausführungen noch besonders unterstrichen.

Aue, 16. Febr. Der Werbung für die Betriebsportgruppen dient eine AdB.-Veranstaltung am Sonnabend abend im dicht gefüllten Bürgergartensaal. Umrahmt von schmissigen Welsen des Werkschulturnjuges der Reichs-Bezirke zeigten Männer- und Frauengruppen aus Aue, Schönheide, Zwisskau und Carolagrün, wie es beim Betriebsport zugeht. In dunter Folge wechselten Geräteturnen, Gymnastik mit und ohne Ball, Reulen und Reifen und Volkstänze. Die ausgezeichneten, mit großem Beifall aufgenommenen Darbietungen dürften ihren Zweck, für einen volkstümlichen Sport auf der Grundlage der Betriebsgemeinschaft zu werben, voll erfüllt haben.

Stallberg. Das Sozialgewerk Stallberger Handwerkes eröffnete eine Gemeinschaftsküche.

Schneeberg, 16. Febr. Der Schilke Heinz Reef, Sohn des Elektrowagenführers Paul Reef, Stadteil Reustädte, Forststraße 26, erbleit im Ofen das C. R. 2. Kl.

Schwarzberg, 16. Febr. Der Gefr. in einem Auf.-Agt. Gerhart Bogel, Stadteil Neuwelt, Hermann-Schmidt-Str. 3, erbleit im Ofen das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern. — In der Polizeiwache wurde ein Patent-Türbeschlag als gefunden abgegeben.

Schwarzberg, 16. Febr. Die Landesbühne wartete dem Theaterling wiederum mit einem Lustspiel „Das Dementi“ auf. Man hätte allerdings begrüßt, schon aus der ersten Stimmung der Zeit heraus, wenn man mit dem zur letzten Vorstellung abgesetzten Schauspiel nachträglich bekannt gemacht worden wäre. Gewiß hat das in vier Bildern ablaufende Stück von Utermann einen guten Grundgedanken, nämlich den, daß Geld — in diesem Falle ein Achtelgewinn des Großen Loses — erst Freude macht, wenn man den andern hilft. Doppelt gut ist der Gedanke, daß dabei ein verflüchtigter Geizhagen zur Vernunft gebracht wird und zwei junge Menschen ihr Lebensglück finden: ein Maler, von dem ein Bild nebst Modell eine besondere Rolle spielen, und eine angehende Journalistin, die eben mit einem „Dementi“ in allerlei Mißverständnisse gerät. Wichtig sind die Einfälle, zahlreiche Verwicklungen durch Verwechseln von Namen (Schmidt und Schmitt) herbeizuführen. Leider ist dem vergnügten Durcheinander keine kraftvolle, vorwärtsdrängende Handlung, die bis zum Schluß sich steigert, gegeben. Die geschloffenste Leistung zeigte Paul Beyerland, der knierrige, schlaue sein wollende Alte, der sich zwangsläufig in einen Spionier- und Borgonkel wandeln muß. Das jugendliche Paar (Gerhart Arents und Ulla Weidling) ließ es nicht an lebendiger Darstellung fehlen. Willy Arendt, zugleich der Spielwart, zeichnete einen Gläubiger mit poltriger Perücke und Sonja Burgis verband als Modell das Reife mit dem Selbstbewußten. Die Wohnungsverfegerin, die zum guten Teil Zeuge all der Vorgänge wird, spielte Rosa Mühl mit behaglicher Freude als Mitschwärzerin. Das Bühnenbild von Max Krause unterricht das gewollte Zeitlose (Zeit des Stückes: gestern, heute oder morgen) mit Klarheit und Sachlichkeit. Ehrhard Friedrich.

Grünhain, 16. Febr. Auch Grünhain hatte Besuch aus dem Lazarett. Wie hatte die NS.-Frauenschaft sich auf ihn gefreut, und wie liebevoll und vorbildlich hatte sie den Nachmittag im Ratskeller vorbereitet! Aus dem Teillazarett Schwarzberg waren die Kameraden gekommen. Mit eingeladen waren einige verwundete Urlauber aus der Stadt. Frauenschaftsleiterin M. Baumann und Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Sperling begrüßten sie alle herzlich. Die Verwundeten wurden aufs beste bewirtet und unterhalten. Ein poetischer Gruß der Kinder, ein Lied der Frauenschaftslinggruppe, Darbietungen auf dem Schifferklavier wechselten in dunter Folge. Besonderer Beifall fanden K. Richter aus Bernsbach mit seinen gebiegenen Zithervorträgen und die „Rachauer Wäd“ mit ihren Liedern. In angeregter Unterhaltung vergingen die kameradschaftlichen Stunden viel zu schnell. Als der Abschied kam, hatten die Schneeberger Kameraden nicht nur einen frohen gastlichen Nachmittag erlebt. Sie erfuhren etwas von der großen Dankbarkeit, mit der die Heimat auf ihre Soldaten blickt, und sie durften als Erinnerung an den Grünhainer Besuch jeder ein Geschenkpäckchen und für ihr Lazarett eine von den Mädechen der Volkshule gefertigte Decke und ein Kissen mit nach Hause nehmen.

Grünhain, 16. Febr. In der Turnhalle unterhielt die Landesbühne Sachsen die Mitglieder der Feierabendgemeinschaft mit dem Lustspiel „Das Dementi“, dessen Schwarzberger Aufführung in der heutigen Ausgabe ausführlich besprochen ist.

Löhnitz, 16. Febr. Im Standortappell der Hitlerjugend gedachte der Standortbeauftragte der Selben von Stalingrad und ermahnte die Jugend, sich ihrer würdig zu zeigen. Der Bannführer gab Richtlinien für den Einsatz der Jugend im kommenden Jahr. Der Ortsgruppenleiter dankte allen Jungen und Mädechen für ihren Arbeitseifer im vergangenen Kriegsjahr. Die musikalische Umrahmung gab der Bannmusikzug.

Radiumbad Obereslema, 16. Febr. Dem Obergefr. Helm. Seeger, Lindenstr. 32 b, wurde im Osten das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern verliehen.

Niederselema, 16. Febr. Der Rückblick des „Bereinigten Männerchors“ in der Jahreshauptversammlung zeigte von einer überaus reichen Tätigkeit im letzten Jahr. Es wurde bei Partei-, BSB- ufm. Veranstaltungen mitgewirkt, in Lazaretten wurde gesungen und auch die Konzerte im Radiumbad wurden in Zusammenarbeit mit den Vereinen Obereslema, Schneeberg und Neustädte wiederum durchgeführt. Dies alles stand unter der altbewährten Leitung von Chormeister Fritz Keller. Die Rassenverhältnisse sind sehr gut. Am Schluß wurde Alfred Wehler für 40jährige treue Mitgliedschaft geehrt und ihm die silberne Ehrennadel überreicht.

Burkhardtgrün, 16. Febr. Dem Obergefr. Max Wehnert bei einer Nachschubkomp. der Luftwaffe in Afrika wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern verliehen.

Sosa, 16. Febr. Am Freitag, 19. Febr., wird im „Schühenghaus“ in zwei Vorstellungen (17 und 20 Uhr) der Film „Geheimakte B. V. 1“ gezeigt.

Lauter, 16. Febr. Der Schühengverein hielt in seinem Schühengheim seine Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Dörfel begrüßte die Mitglieder, besonders Kreisführer Weigel. Schühengam. A. Weißflog gab einen Ueberblick über das gegenwartsgeschichte. Zwei Schühengkameraden, Guido Krichels und Kurt Fischer, blieben auf dem Felde der Ehre. Ihrer wurde ehrend gedacht. Schühengleiter G. Weigel hob ganz besonders die sportlichen Leistungen des Vereins hervor. Kam. J. Weißflog wurde durch seine guten Leistungen in die Gausleistungsgruppe Schüheng aufgenommen. Der Jungschüheng M. Lauthner konnte bei den Schühengmeisterschaften der Hitlerjugend bis zu den Deutschen Jugendmeisterschaften vordringen. Rassenwart Flemming berichtete über das Rassenwesen. Für 40jährige Mitgliedschaft wurden Max Espig I, Max Espig II und Paul Schmidt ausgezeichnet, für 30jährige Mitgliedschaft Oskar Weigel. Der Versammlung schloß sich ein Beisammensein an. — Im Gesellschafterhaus der Schüh. Emaillier- und Stanzwerte stellte sich am Sonnabend abend zum 10. Male die Soldatengruppe des Teillazaretts Niederselema vor. In einer dreistündigen bunten Folge konnten sich die zahlreichen Zuhörer an einem würzigen Soldatenbummer erfreuen. Alle Darbietungen fanden großen Beifall. Die Leitung hatte Oberfunkmaat Franke. Den musikalischen Beifang besorgte die Hauskapelle der Soldatengruppe. Ortsgruppenleiter Lauterbach dankte im Namen der Zuhörer. Ein ansehnlicher Geldbeitrag konnte dem BSB übergeben werden.

Stallberg. Das Sozialgewerk Stallberger Handwerkes eröffnete eine Gemeinschaftsküche.

Wege des Lebens

(14. Fortsetzung.)

Roman von Frieda Ripp

Belegungsabdruck - Rechts durch Dr. Arthur vom Dorp, Freital.

Eine dunkle Räube flommte über ihr hübsches Gesicht, und verschüchtert senkte sie den Blick. Schwester Irene hob drohend den Finger. „Na, na, na, ich will nichts sagen. Aber jedenfalls hat dir der Mann gefallen. Wie sah er denn sonst aus?“

„Nein, ich habe mich nicht verliebt.“ „Och, und gut gewachsen ist er und auf dem linken Bein hat er eine Narbe, groß wie der Herr Doktor da im Haus.“ — „Und seine Aussprache gleicht der meinen?“

„Nein, nicht eifrig.“ „So, akkurat so.“ — „Sagte er denn, wo er wohnt?“ — „Na, des hat er net gesagt. Ober neugierig ist er scho gwen, wi i Herrn Roma gesagt hob. I glaub, daß er im Kurhaus do oben wohnt, er is 'n Weg dohin zrud ganga.“

„Mag sein“, erwiderte Schwester Irene, „es ist ja auch gleichgültig. Aber es war nett von ihm, daß er dir geholfen hat. Hast du deine Kohlen schon abgeladen?“ — „So, die stehn im Schuppen. N' Sod kann i 's nächst Mal wieder mitnehma.“

„Wie du willst... Gehe in die Küche, da kannst du essen.“ Als das Mädchen draußen war, schaute Irene laut auf. Dahin waren ihre mühsam gehaltene Fassung und ihre Ruhe. Schwer ließ sie sich auf einem Stuhle nieder und blinzelte geistesabwesend durch das große blanke Fenster auf die weißen Hügel hin, über die schimmernde Taubenflüge dahinstrichen und stahlglänzende Krähen schwerfällig ruberten.

In ihr war es zur Gewißheit geworden, daß Walter Wolfbach in ihrer Nähe weilte. Die kleine Rest konnte ja viel dahervorleben, und aus einer bloßen Beschreibung kann man nicht feststellen, um was für eine Person sich handelt. Aber Rest hatte die kleine Schmarre auf der linken Wange des Fremden erwähnt — und eine derartige Narbe hatte Walter Wolfbach. Warum hatte er bei dem Mädchen nach ihr gefragt? Das tut man doch nicht, wenn man kein Interesse an einer Person hat. Was hatte ihn in die hiesige Gegend getrieben? Sollte das mit ihr im Zusammenhang stehen? Oder hatte er nur eine Erholungsreise gemacht? Vielleicht war er krank gewesen und weilte hier zur Nachkur. Rest hatte ja davon gesprochen, daß er sich dem Kurhause zugewandt habe.

Ein neuer Gedanke durchkreuzte ihr Sinnen. Hatte er sich gar in diese Berge verscholen lassen? Als Forstbeamter war das möglich. In der neuen Zeit wurden ja viele tüchtige Beamte dorthin verlegt, wo bisher die Reviere vernachlässigt gewesen waren, damit endlich Ordnung hineingebracht würde, und wie sie nicht anders wußte, war Wolfbach ein Mann, auf den sich eine vorgelegte Behörden verlassen konnte. Wenn es so war, konnte sie in der ihr liebgeordneten Stelle als freie Schwester nicht mehr bleiben. Dann war man nie vor einer zufälligen Begegnung mit ihm sicher. Aus dem Grunde, nie mehr mit ihm zusammenzutreffen, war sie ja einzig und allein in die fernen Berge geflohen, und es war ihr nicht leicht gefallen, im Gesehensheim Unterkunft und Arbeit zu finden. Nun war er dennoch gekommen, weilte in ihrer Nähe, um ihr ruhiger gewordenen Herz aufs neue in Wallung zu versetzen. Auf alle Fälle mußte man zu erkundigen versuchen, was sein Auftauchen hier in den Bergen zu bedeuten hatte. Was es so, daß er beruflich hier wirkte, dann mußte man seiner neuen Heimat

wieder abe sagen. Man war ja nie vor einem Zusammenstoß sicher. Sie würde Doktor Seiffert bitten, sie in irgendeine andere Hellenstadt zu schicken, weit, weit von hier, so ungern sie auch scheiden würde. Nur nicht ihn wiedersehen... nicht die alten Wunden in der Seele wieder aufreißen.

Rastlos wälzten die Südwolken von den fernen Bergen herüber. Aber immer wandert ein Streifen Sonnengold mit über Jaden und Felsgrate. Schatten und helles Licht lösen sich ab, und der Südwind weht schneeschmelzend in die Wälder herab. Walter fühlt es, auch hier in den Bergen will der Frühling seinen Einzug halten. Unter dieser Vorahnung wird es ihm merkwürdig weich ums Herz, wie unter einem warmen Regen, der den Weg zum Kurhause hinan, schlaff, aber doch trunken, setzt er Fuß für Fuß. Er weiß selbst nicht, welches das Vorherrschende in ihm ist in dieser Stimmung: verhaltenen Jubel oder tiefe Schwermut. Morgen wird er seine Koffer packen und diese Berge verlassen, denn das mühsige Umherstreifen ist ihm leid geworden. Er ist längst wieder ein Bewohner und kein Gesehender mehr. Er weiß, im Norden seines Vaterlandes ist es längst Frühling geworden, da strich schon seit langem die Schneeflecke, und der Spielhahn grugelt in der Kiefernheide.

Noch hat Walter eine sanfte Höhe zu gewinnen, da steht er vor dem Kurhause und sieht hinab über das weite Bergland, das sich allmählich in der Ferne in blaue Ebenen verliert. Er denkt an sein fernes Revier und die sanftgeschwungenen Berge, in denen er so gern weilte und wo er Irene kennenlernte. Freilich, dort ist man dem goldblauen Himmel nicht so nahe wie auf diesen gigantischen Höhenzügen, in denen die Klippen und Jaden bis in die Wolken reichen, aber in der Heimat erinnert zu dieser Zeit nichts mehr an die Debe des Winters. Dort schauen bereits längst die Renntiere herauf, weich, feinschwer, voll der frühlingsjauchenden Schönheit und Erlösung.

Langsam, ganz langsam geht Walter durch den Vorgarten und schreitet durch das Tor des großen Hauses, das so warm eingetuschelt liegt zwischen den schützenden Fichtenwäldern, hinter denen sich die Niesen der Berge mit dem ewigen Schnee erheben.

Auf dem Korridor läuft ihm der Oberarzt in die Quere. „Herr Doktor, ich habe es noch nicht gewußt, da unten, etwas tiefer, ist ja noch so ein Gesehensheim oder was es sein mag. Das habe ich heute erst erfahren.“

„Jawohl! Aber was soll es damit? Bereuen Sie es, daß Sie nicht zu meinem Kollegen Seiffert gegangen sind?“

Walter machte eine abwehrende Handbewegung. „Das nicht! Wie sollte ich? Aber ich hörte in dem Hause hielt sich eine alte Bekannte von mir auf. Ich traf den Förster, und der erzählte mir, daß da eine Schwester Irene aus Norddeutschland angestellt sei.“

„Stimmt ganz genau; aber ich weiß nicht, wie sie mit ihrem Familiennamen heißt.“

Walter lächelte ein wenig verlegen. „Das möchte ich eben wissen.“ Herr Doktor, dürfte ich Sie wohl um eine Gefälligkeit bitten?“

„zu erfahren versuchen, wie jene Schwester heißt“, kam ihm der Arzt bereitwillig entgegen. „Nichts leichter als das. Ich kann ja eben anrufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus aller Welt

— 200 qm brennen in Süd-Chile. Im Gebiet von Aysen in Chile vernichtete ein gewaltiger Brand auf 200 qm Wälder, Gehölze und weidende Viehherden. Die Feuerwehr und die Feuerverbände konnten das Feuer, das auf die große Höhe zurückzuführen ist, bisher nicht löschen. Um die hochgelegenen Anden-Siedlungen zu schützen, wird ein dreiter Graben gezogen, in den das Schmelzwasser vom Gebirge hineingeleitet wird. Die Bevölkerung der bedrohten Gebiete flieht in die Tiefebene.

— Durch ein Großfeuer wurde ein großes Filmatelier in der Nähe von Buenos Aires fast völlig zerstört. Das Hauptgebäude und Geräteschuppen wurden vernichtet. Der Schaden wird auf eine Million Pesos beziffert.

— Verkehrsunglück fordert drei Todesopfer. Am Sonnabend durchfuhr ein Personentransportwagen in Schmölln (Thür.) eine geschlossene Eisenbahnstraße. Er wurde von der Lokomotive eines einfahrenden Personenzuges erfasst, mitgeschleift und zertrümmert. Die Insassen, Kurt Vorsprecher und Frau Becher aus Zwidaun und Frau Tittel aus Lengfeld i. B., wurden getötet.

— Schiffungslück auf der Donau. Bei Krein fuhr ein ausländischer Dampfer mit mehreren Schleppern stromaufwärts. In der schmalen Fahrgrinne stellte sich der erste Schlepper quer, so daß der nachkommende auf ihn aufstieß. Der erste Schlepper brach in der Mitte auseinander und sank in wenigen Minuten. Die Frau des Steuermanns und ihre beiden Kinder im Alter von vier Jahren und drei Monaten ertranken.

— Schiffbruch eines Flussdampfers. Ein Dampfer hat auf einem weßbrasilianischen Fluß in schweren Unwettern Schiffbruch erlitten. Von den 60 Personen, die sich an Bord befanden, konnten nur 19 gerettet werden.

— Ein Kind lief auf dem Fahrdamm. In Gera riß sich ein dreijähriger Junge plötzlich von der Hand der Mutter los und lief auf den Fahrdamm, wo er zwischen zwei sich begegnende Straßenbahnzüge geriet und tödlich verletzt wurde.

— Verfehrt treiben Sport. Vor den Verletzen der Lagerschiffe in Gera wurde ein Fuß- und Medizinball-Wettkampf zwischen Beinamputierten durchgeführt. Die Kriegsverletzten spielten ohne Stützen und Hilfsmittel.

— Die Goethe-Medaille wurde dem Geh. Regierungsrat Dr. Hans Harting in Berlin-Lichterfelde-West zum 75. Geburtstag verliehen. Er hat große Verdienste um die Forschung auf dem Gebiete der angewandten Optik.

Der Tagespruch.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden wert; wer keinen Freund hat, hat noch keinen je begehrt.
Gotthold Ephraim Lessing.

Die Verdunkelungszeit

von heute 18.13 bis morgen 6.45 Uhr.

Verl. und Druckerei Dr. Jm. Voigtel Oberstadt in Schneeberg. Druck u. Verlag: G. R. Schöner in der S. B. 3114 11 G.

Y 21. 2. 1873 A 14. 2. 1943
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, **Hotelbesitzer Ernst Emil Epperlein.**
In stiller Trauer: Hedwig Epperlein geb. Ewig, Hauptmann Paul Epperlein (s. S. i. Felde) u. Frau, Hans Kitzke und Frau, Oberster Reich Epperlein (s. S. i. Felde), Oberstabschef Kurt Seidel (s. S. i. Felde) und Frau, Unteroffizier Max Kahl (s. S. i. Felde) u. Frau nebst Entleindern u. Verwandten.
Schwarzenberg, den 16. Februar 1943.
Beerdigung Mittwoch 1/2 2 Uhr ab Trauerhaus.

18. 8. 1941 † 14. 2. 1943
D Schicksal, wie bist du so hart!
Nach kurzer, heimtückischer Krankheit nahm Gott unseren Sonnenstein, unseren lieben Pflege Sohn u. Sohn **Willy Schürer**
wieder zu sich in sein himmlisches Reich.
In stiller Trauer: Freix Strobel und Frau als Pflegeeltern, Willy Schürer und Frau als Eltern, Geschwister und Anverwandte.
Schneeberg, den 16. Februar 1943.
Beerdigung Mittwoch 1/2 11 Uhr ab Friedhofshalle. Frbl. zugedachte Blumenpenden bitte dort abzugeben.

Deutsches Rotes Kreuz
Bereitschaft (m. u. w.) Aue/Ga. 8, Sig. Schneeberg
Mitte März 1943 beginnt in Schneeberg ein **Grundschriftungs- Lehrgang** für DRK-Helfer und -Helferinnen.
Melbungen an: DRK-Hauptführer Paul Schreiber, Schneeberg, Rathaus, DRK-Oberhelferin Derta Härtig, Schneeberg, Hartensteinstraße 21.
Melbeschluss-Termin: 1. März 1943.

Poll und Knoll's Kellersorgen.
Nimmend wohl ist sehr vorzuziehen.
Wenn er neues Pöde bringt.
Poll und Knoll, löst Euch sagen.
Kommen's auch nicht gut vorzuziehen.
Nimm haben die Bekannten.
Nimm gib es dann in Worten.
Das Maßung hat Du Maß in Keller.
Wad... kommt der Lenz... auch keine Teller.



* 20. 11. 1885, † 14. 2. 1943. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verschied meine über alles geliebte und treusorgende Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Freundin **Frau Elsa verw. Schneider geb. Gatz.**
In tiefer Trauer: Freix Schneider und Frau Herta, Entel Erhard, Rudolf Gatz und alle Angehörigen.
Schwarzenberg, Dresden, Oberlichtenau, Welpert, Annaberg und Aue, den 16. Februar 1943.
Beerdigung Donnerstag 2 Uhr von der Georgenfriedhofshalle aus. Freunbl. zugedachte Blumenpenden bitten wir dort abzugeben.

Unser kleiner Liebling und aller Sonnenschein **Rolf**
ist im zarten Alter von 1 Jahr u. 9 Monaten plötzlich und unerwartet wieder von uns gegangen. Seinem Vater war es leider nur einmal vergönnt, sein über alles geliebtes Kind zu sehen.
In stiller, tiefer Trauer: Obergefr. Helmut Weiß (s. S. i. Felde) und Frau Elisabeth geb. Unger, Großeltern beiderseits, Verwandte und alle, die ihn lieb hatten.
Bockau und im Felde, den 16. Februar 1943.
Beerdigung Donnerstag 18 Uhr vom Trauerhause, Lauterer Straße 16, aus.

Lichtspiele REGINA + Laufer
Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr
Roman eines Arztes
Die Bockenschau. Eintritt ab 18 Jahren.

Lichtspiele Bockau
Mittwoch, abend 1/2 9 Uhr
auf vielfältigen Wunsch nochmals
„Annelie“ Die Geschichte eines Lebens.
Bockenschau. Jugendfrei.
Nachmittag 4 Uhr: Kinderdarstellung.

Kartoffeln
lagere trocken

Nach längerem, geüblich ertragenem Leiden und einem arbeitsreichen Leben verschied mein lieber Vater, unser guter Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel **Mag Bruno Egermann**
im Alter von 62 Jahren.
In tiefer Trauer: Helene Egermann geb. Sterzel, Herbert Egermann, Erhard Fischer und Frau Lucie geb. Egermann nebst allen Verwandten.
Mattersbach, den 16. Februar 1943.
Beerdigung Mittwoch 14 Uhr vom Trauerhause aus.

Kohlenklaus' schmähliche Niederlage



Es gibt keine KOHLENKLAU-ROSTE mehr!
Wissen Sie, was Kohlenklaus-Roste sind? Sie sind zu groß im Verhältnis zum Ofen und deshalb nicht immer gleichmäßig mit Glut bedeckt. Dadurch entstehen „Luftlöcher“ auf dem Rost, durch die wertvolle Wärme in den Schornstein gerissen wird. Mit einem Ziegelstein oder etwas Lehm kann man ohne „Fachkenntnisse“ und ohne fremde Hilfe den Rost leicht verkleinern. Kohlenklaus platzt zwar vor Wut, aber Du und ich und wir alle sparen auf diese Weise einen hübschen Haufen Kohle!
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen. - Reiß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Wir wurden heute getraut **Gefr. Gerhard Gatz und Frau Johanna geb. Meyer**
s. S. auf Urlaub Schneeberg
16. Febr. 1943 Stadt. Neustädtel

Wir wurden heute getraut **Richard Schlotz und Margarete Schlotz geb. Gehler**
Rastbau 16. 2. 1943 Rittersgrün

Ihre Vermählung geben bekannt **Uffs. Horst Preißer und Frau Magde Preißer geb. Roth.**
Erfurt, den 15. Februar 1943.

Stimmleiter Jug. und Musikab. (jung, stark, hochtragend oder schwach).
zu kaufen gesucht. Hermann Kainer, Bockau, Lindenburgerstraße 15 b.

Die Landesgasversorgung Sachsen AG, Hauptverwaltung Marktberg 1, beschäftigt, eine Ferngasleitung von 200 m/m Durchmesser von Oberbrunn nach Aue zu bauen. Die Leitung soll über den Lindenaubach bei der ehemaligen Korffabrik in Schneeberg (Ortsteil Neustädtel), über den Flockgraben im Zuge der Landstraße 2. Ordnung Nr. 14 Aue - Zundshölzel - Ortsteil Neustädtel - und über die Mulde im Zuge der Muldenstraße in Aue - Ortsteil Auerhammer - führen. Die Rohrleitung soll an den Brückenköpfen befestigt werden (§ 28 Ziff. 2 des BG.). Die Unterlagen können hier eingesehen werden. Einwendungen gegen das Vorhaben können binnen zwei Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier angebracht werden. Wer sich innerhalb dieser Frist nicht meldet, verliert das Recht zum Widerspruch. Bürgerlich-rechtliche Ansprüche bleiben hiervon unberührt.
B. I. 7/43.
Schwarzenberg, 10. Febr. 1943.
Der Landrat.

Ab sofort und am 17. 2. 1943 werden auf Abschnitt 8 die Runden-Nrn. Matthes 16 001 bis Schlus-Nr. 17 500 und Bockofen 1261 bis Schlus-Nr. 1610 sowie auf Abschnitt 9 die Nrn. Stückab 411-590 beliefert. Einschlagpapier ist mitzubringen. Nach Ablauf der Verteilung werden die nichtausgenutzten Abschnitte 8 ungalig.
Aue, 16. 2. 1943.
Der Oberbürgermeister - Gräßungsamt.

Karsan verbindet **Kartoffeln** zu haben bei **Ernst Gruner, R.-G., Aue.**

Gartheize und Pflanzenschutzmittel empfiehlt **Ernst Gruner, R.-G., Aue.**

Dr. Bohr, Fräs., Schweiß- und Automatenarbeiten können bei Materialabgabe o. vorgl. Firma noch übernommen werden. Angebote unter A 6899 an die Geschäftsst. Aue.

Werbungs- und Aufträge für Eigentümerpressen bis 60 t Druckleistung. Angeb. u. A 6759 a. d. Geschäftsst. Aue.

Stige, 1 Stamm Hühner u. 2 Truttkühen mit Hahn zu kaufen gesucht. Friedrich, Bauer, Ortsteil Neustädtel.

Stige, Junggelege oder zwei Hühler zu kaufen gesucht. Alma Weiß, Großertmannsdorf ab. Radeberg/Ga.

Der Finder meines **Erfagades**, der mich am 28. 1. unter Nummern 488 Kirchberg angerufen hat, wird gebeten diesen Anruf zu wiederholen.

Immer ATA erst verwenden - statt Seife - bei beschmutzten Händen!
Mit dem Beschmutzten, Schmutzigen, Geruchvollsten u. Gesundheitlichen

